



# Fachpersonal händeringend gesucht

Neuer Bachelor-Studiengang „Psychiatrische Pflege“ reagiert auf den großen Bedarf an Pflegepersonal in Kliniken und ambulanten Einrichtungen

Kliniken in der Region und im Bundesgebiet suchen zum Teil vergeblich nach hochqualifiziertem Pflegepersonal im psychiatrischen Bereich. Dabei wird die Zahl der Patienten steigen, die in Krankenhäusern oder im ambulanten Bereich behandelt werden, sagen Pflegeexperten voraus. Der neue Bachelor-Studiengang „Psychiatrische Pflege“ an der Hochschule Fulda wird ab dem Wintersemester 2015/2016 auf diesen Bedarf reagieren.

Kliniken aus Fulda, Bad Hersfeld, Schlüchtern und Lauterbach tauschen sich regelmäßig als Mitglieder eines runden Tisches mit der Hochschule Fulda aus. „Sie sind auf die Hochschule Fulda zugekommen, um mit uns eine Lösung zu suchen, wie sie qualifizierte Arbeitskräfte finden können“, berichtet Prof. Dr. Beate Blättner, Studiendekanin des Fachbereichs „Pflege und Gesundheit“ der Hochschule Fulda. Der Mangel: „98 Prozent unseres Pflegepersonals in der Psychiatrie besitzt keine Zusatzausbildung“, bestätigt der Fachkrankenschwäger Georg Vollmer, Abteilungsleiter Pflege der psychiatrischen Institutsambulanz am Klinikum Fulda. Nur 2 Prozent verfügten über eine berufliche Weiterbildung zum Fachkrankenschwäger/in/zum Fachkrankenschwäger. „Wir brauchen akademisch gebildetes Personal, das sich mit komplexen psychiatrischen Krankheitsbildern, Diagnostik und Therapie auskennt und auch praktisch gut ausgebildet ist“, betont Vollmer.

Der Studiengang „Psychiatrische Pflege“ in Fulda dauert sechs Semester und umfasst 1.000 Stunden praktische Aus-



Zum Studiengang „Psychiatrische Pflege“ gehört auch Selbstreflexion. Denn die Arbeit mit psychisch kranken Menschen schließt die Bereitschaft ein, über sich selbst nachzudenken und interaktive Prozesse zu gestalten.

Foto: Hochschule Fulda

bildung im 2., 4. und 6. Semester in Bereichen wie Kinder- und Jugendpsychiatrie, Gerontopsychiatrie, forensische Psychiatrie oder Suchthilfe. Er baut auf den Grundlagen der evidenzbasierten Pflege auf: „Die Studierenden lernen zu bewerten, für welche pflegerischen Maßnahmen der Nutzen und die Wirksamkeit nachgewiesen werden können“, sagt Beate Blättner.

Pflegeexpertinnen und -experten sind sich einig, an Stellen für akademisch gebildete Pflegekräfte wird es nicht mangeln.

„Leider werden psychische Erkrankungen immer häufiger“, erläutert Prof. Blättner. Während in anderen Gebieten die Betten in Krankenhäusern abgebaut werden, ist im Zeitraum von 2003 bis 2013 die Zahl der Fälle in deutschen Kliniken in der Diagnosegruppe „Psychische und Verhaltensstörungen“ um das 1,2-fache auf rund 1,2 Millionen gestiegen, so die Daten des Statistischen Bundesamtes. Jedes Jahr ist etwa ein Drittel der Bevölkerung von mindestens einer psychischen Störung betroffen;

am häufigsten sind Angststörungen, Depressionen und Alkoholstörungen. Mögliche Ursachen seien gesellschaftliche Veränderungen, wie etwa Belastung am Arbeitsplatz und in den Schulen, so die Professorin für Gesundheitsförderung. Aber auch die gerontopsychiatrische Versorgung sei ein wachsendes Aufgabenfeld für die Pflege.

„Die Tätigkeit in der psychiatrischen Pflege ist sehr attraktiv. Kein anderer Pflegebereich handelt so eigenverantwortlich“, berichtet Prof. Blättner. Ihre Experti-

se können Pflegefachkräfte dort als Teil des therapeutischen Teams aus Ärzten, Psychologen und Sozialarbeitern einsetzen. Pflegerinnen und Pfleger begleiten die Patienten durch Krisen, beruhigen verängstigte Personen, wenden professionelle Strategien wie Deeskalationstechniken an, führen die Patienten an die selbstständige Einnahme von Medikamenten für die Zeit nach der Klinik heran oder leiten Trainings zur Reduktion von psychischem Stress. „Sie können so maßgeblich die Genesung der Patienten beeinflussen“, betont Prof. Blättner.

## Versorgung verbessern

Aber vor allem auch der ambulante, gemeindepsychiatrische Bereich und aufsuchende Dienste gewinnen an Bedeutung. Gut qualifizierte Fachkräfte seien hier nötig, erklärt Vollmer. „Sie müssen oft ohne Team im Hintergrund eigenverantwortlich entscheiden, was dem Patienten helfen kann, selbstständig zu leben und einen erneuten Klinikaufenthalt zu vermeiden.“

Prof. Dr. Dr. Ilse Heberlein, Fachärztin für Psychiatrie und Psychotherapie, benennt einen Missstand, dem der Studiengang begegnen will: „Deutschland hinkt in der Akademisierung der Pflege hinterher. Hier sollten wir mit anderen EU-Ländern mitziehen.“ Prof. Heberlein hat vor ihrem Ausscheiden aus dem Berufsleben den Studiengang „Psychiatrische Pflege“ in Fulda mitentwickelt. Sie ist nun in der Gesundheitspolitik aktiv als Mit-

glied des Sozialverbandes Deutschland und als Patientvertreterin im Gemeinsamen Bundesausschuss (G-BA). „Es besteht großes politisches Interesse daran, dass sich die Qualität in der Versorgung psychisch Kranker verbessert“, betont Prof. Heberlein. In der Leitung und Koordination ambulanter psychiatrischer Pflegedienste und im gemeindepsychiatrischen Bereich sieht sie verstärkt Aufgaben für das akademisch gebildete Personal. Ein freiberufliches Feld ist ferner die „Soziotherapie“ nach dem Sozialgesetzbuch § 37 SGB V. Hier helfen die Pflegekräfte schwer Kranken, in ihrem sozialen Umfeld zurechtzukommen. Mit dem Bachelor eröffnen sich außerdem bessere Chancen für die Absolventinnen und Absolventen, international zu arbeiten.

## Info zur Bewerbung

Der Studiengang „Psychiatrische Pflege“ an einer staatlichen Hochschule ist nicht kostenpflichtig – einzigartig in Deutschland. Interessenten benötigen eine Hochschulzulassung und eine abgeschlossene Ausbildung in einem Pflegeberuf, etwa der Gesundheits- und Krankenpflege, der Gesundheits- und Kinderkrankenpflege, der Altenpflege oder der Heilerziehungspflege. Berufspraktiker ohne Hochschulzulassung können nach einer Prüfung aufgenommen werden. Weitere Informationen gibt es unter [www.hs-fulda.de/studiengaenge](http://www.hs-fulda.de/studiengaenge)

# „Schrittweise Brücken zur Arbeitswelt bauen“

Studiengang „Soziale Sicherheit, Inklusion, Verwaltung“ setzt auf umfassende Professionalisierung von regionalen Jobcentern / Erste Absolventen verabschiedet

Beim Treffen auf dem Hochschul-Campus machen sie zwischen all dem betrieblichen Gewusel einen äußerst aufgeräumten Eindruck: Nicole (25) aus Bad Hersfeld und Sascha (28) aus Hofbieber sind zwei jener ehemaligen Studierenden, die sich im Wintersemester 2011 an der Hochschule Fulda für den damals neu eingerichteten dualen Bachelor-Studiengang „Soziale Sicherheit, Inklusion, Verwaltung“ – kurz BASS genannt – beworben hatten, der auch berufsbegleitend angeboten wird.

Seit zweieinhalb Monaten nun haben Nicole und Sascha ihre Abschluss-Urkunden in der Tasche und wurden von der Ausbildung direkt in eine Festanstellung als Fallmanager beim Jobcenter des Landkreises Fulda übernommen. Ihr Aufgabenfeld dort ist es, insbesondere langzeitarbeitslose Menschen wieder in den Arbeitsmarkt zu integrieren.

Rückblende: Als vor zehn Jahren die sogenannten Hartz-IV-Gesetze im Sozialgesetzbuch II festgeschrieben wurden, bot sich den deutschen Landkreisen sowie den kreisfreien Städten die Möglichkeit zu entscheiden, jene Klientel gemeinsam mit der Bundesagentur für Arbeit zu betreuen oder sie durch eigene regionale Jobcenter selbst zu bedienen. „Wir als kleinere Kommune, in der sämtliche Institutionen, die sich mit dem Arbeitsmarkt befassen, eng miteinander vernetzt sind, haben uns für die zweite Option entschieden“, erinnert sich Landrat Bernd Woide, damals noch Erster Kreisbeigeordneter. Um der neuen Aufgabe auf Dauer auch personell gerecht werden zu können, regte der Landkreis in Abstimmung mit dem hessischen Landkreistag eine Zusammenarbeit mit der Hochschule Fulda an, und unter Federführung der Professorinnen Kathrin Becker-Schwarze und Sabine Pfeffer wurde ein Studien-

gang entwickelt, der die praktische Arbeit in Jobcentern akademisch begleitet.

## Ganzheitliche Betreuung

„BASS ist in seiner Form bundesweit einmalig“, erläutert Studiengangsleiter Professor Dr. Frank Unger. „Unser Ziel ist es, die Beratung und Arbeitsvermittlung der Jobcenter mit aktuellen wissenschaftlichen Erkenntnissen weiter zu professionalisieren.“ Er und Landrat Woide wollen mit dem Vorurteil aufräumen, langzeitarbeitslose Menschen seien grundsätzlich faul. „Studien belegen, dass ein überwältigender Teil dieser Leute hochmotiviert ist“, erklärt Professor Unger. Allerdings träten bei Menschen, die längere Zeit ohne Arbeit sind, sehr oft zusätzliche Probleme auf: physische und psychische, Schulden, Süchte oder familiäre Schwierigkeiten. Um diese Spirale nach unten durchbrechen und neue Perspektiven aufzeigen zu können, sei eine ganzheitliche Betreuung der Jobcenter unabdingbar. Und eben solche entsprechend geschulten Coaches oder Case-Manager, die schrittweise Brücken zur Arbeitswelt bauen, will der BASS-Studiengang ausbilden. Professor Unger sagt: „Wir stellen den Menschen, der Arbeit sucht, in den Mittelpunkt aller unserer Betrachtungen und untersuchen, welche passenden Impulse wir individuell zur Problemlösung einsetzen können.“

Gleich vier Fachbereiche der Hochschule Fulda zeichnen für den interdisziplinären Studiengang verantwortlich: Wirtschaft



In diesem Frühjahr wurden die ersten Absolventinnen und Absolventen des Bachelor-Studiengangs „Soziale Sicherheit, Inklusion, Verwaltung“ (BASS) verabschiedet.

Foto: Hochschule Fulda

lehrt öffentliche Betriebswirtschaftslehre und Statistik; Pflege und Gesundheit vertritt die Gesundheitsthemen; Sozial- und Kulturwissenschaften bringen sich im Bereich des Arbeitsmarktes aus soziologischer Sicht ein; und Sozialwesen lehrt Kommunikationsmethoden und arbeitsmarktpolitische Ansätze, wie man den tiefen Einschnitt der Arbeitslosigkeit bearbeiten kann, sowie den Bereich des Sozial- und Verwaltungsrechts.

## Jobcenter profitieren

Von BASS, sagt Landrat Woide, profitiere nicht nur der Kreis Fulda, auch alle anderen Optionskommunen als Träger regionaler Jobcenter könnten daraus ihren Nutzen ziehen – das sind immerhin ein Viertel aller deutschen Kommunen. Besonders in Zeiten, da das Thema Flüchtlinge immer mehr an Bedeutung ge-

senzveranstaltung freitags und samstags getroffen, bedauert der 28-jährige Sascha rückblickend, dessen Abschlussarbeit „Die praktische Umsetzung und Inanspruchnahme des Bildungs- und Teilhabespekts im Landkreis Fulda“ behandelte. Denn der Zusammenhalt in der Gruppe von nur 15 Leuten sei super gewesen. „Freitagsabends sind wir immer noch zusammen in die Stadt gegangen.“ Auch der Kontakt zu den Dozentinnen und Dozenten sei unproblematisch gewesen: „Mit denen konnte man ganz offen reden. Wenn mal etwas nicht so gut lief, was selten vorkam, wurde das angesprochen, und das war dann okay.“

Heute sind Nicole und Sascha froh und zufrieden, dass sie die letzten dreieinhalb Jahre durchgehalten und nun endlich eine Festanstellung haben. Denn neben Hausarbeiten, Klausuren, mündlichen Prüfungen, Praxisprojekten und Präsentationen hatten sie drei Tage in der Woche auch noch ihre Ausbildung im Jobcenter zu bewältigen. „Da musste man sich schon manchmal zusammenreißen“, berichtet Nicole. „Allerdings hat unser Arbeitgeber immer Rücksicht auf unsere Lage genommen: Wenn wir zum Beispiel für eine Klausur lernen mussten, hatten wir nach Rücksprache auch mal nachmittags eine Stunde Freiraum dafür.“ Was sie aus dem Studium in Zukunft in ihre Arbeit einbringen können, warten sie ab. „Ich zum Beispiel habe viel über Gesprächsführung gelernt und bin dafür sensibilisiert, dass man keinen Fall nach Schema F bearbeiten kann“, meint Sascha. Und beide sagen unisono: „Jetzt geht es uns erst einmal darum, Berufserfahrung zu sammeln.“

## Informationen zum Studiengang

Der gemeinschaftlich von Kreis und Hochschule Fulda getragene Studiengang „Soziale Sicherheit, Inklusion, Verwaltung“ (BASS) ist am Fachbereich Sozialwesen angesiedelt und umfasst einschließlich Praxisphasen und Abschlussarbeit eine Regelstudienzeit von sieben Semestern. Um eine persönliche Lernatmosphäre zu gewährleisten, ist die Gruppengröße pro Semester auf 30 Studierende begrenzt. Studienbeginn ist jeweils zum Wintersemester. Der Abschlussgrad ist Bachelor of Arts. Als dual und berufsbegleitend

konzipierter Studiengang richtet sich BASS an junge Leute, die einen Ausbildungsvertrag mit einem Jobcenter abgeschlossen haben, zum anderen an berufserfahrene Menschen, die bereits fest beispielsweise in einem Jobcenter oder einer anderen sozialen Institution bzw. in der öffentlichen Verwaltung angestellt sind und sich höher qualifizieren möchten.

Weitere Informationen zum Studiengang „Soziale Sicherheit, Inklusion, Verwaltung“ gibt es unter [www.hs-fulda.de/studiengaenge](http://www.hs-fulda.de/studiengaenge)